

---

# 1. Arbeitssoziologie unter dem Einfluss der Frankfurter Schule

---

**D**ie Kritische Theorie hat sich nicht nur intensiv mit dem Begriff der Arbeit auseinandergesetzt, sondern eine Sozialforschung der Arbeitswelt entwickelt, die auch in Frankreich Anklang gefunden hat. Das Gründungsprogramm des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, 1922 von Professor Gerlach erstellt, fasst folgende Phänomene ins Auge, die sehr aktuell klingen: «Massenstreik, Sabotage, internationale Gewerkschaftsbewegung, soziologische Analyse des Antisemitismus (...) Lebensweise unterschiedlicher Gesellschaftsschichten» (vgl. Siegfried, 2004).

Dieses Gründererbe der Zwischenkriegszeit ist auch von Gerhard Brandt betont worden, der den Bogen zu Forschungsthemen der Kritischen Theorie der Siebziger gespannt hat: «institutionelle Regelungen des Klassenkonflikts, Reorganisation von Produktionsprozessen, Frauenarbeit als Lohn- und Hausarbeit, Mechanisierung und Automatisierung der Angestelltenarbeit» (Brandt, 1990, S.114).

Seit den achtziger Jahren steht jene kritische Tradition der Sozialforschung nicht mehr im Mittelpunkt des Frankfurter Instituts, aufgrund von theoretischen und programmatischen Grundsatzentscheidungen. Detlev Claussen hat das Problem mit den Worten auf den Punkt gebracht: «Habermas hat dieses Erbe ausgeschlagen» (Claussen, 2004, S.276). Das Hauptargument für diese Evakuierung der kapitalismuskritischen Soziologie wurde von Habermas 1981 aufgestellt, mit der Behauptung, Marx sei einem ökonomischen «Produktionsmodell» aufgesessen, dessen angebliche Widersprüche längst in einer «systemischen» Vergesellschaftung aufgelöst gewesen seien, vermittelt über den freien Markt und die bürokratischen Verwaltungsapparate. Außerdem gebe es keinerlei theoretische Verbindungen zwischen der Kapitalanalyse und der historischen Dynamik der Klassenkämpfe bei Marx (Habermas, 1981). Seit Anfang der achtziger Jahre marginalisieren Habermas und Honneth gemeinsam den soziologischen Bezug auf die Kritik der Lohnarbeit, der in der ursprünglichen Frankfurter Schule deutlich verankert ist (vgl. Habermas/Honneth, 1981), was von in-

ternational anerkannten Autoren unterstrichen wurde: z.B. von Oskar Negt, Alexander Kluge, Gerhard Brandt, Nancy Fraser, John Holloway, Jean-Marie Vincent, Alex Demiroviç, Detlev Claussen (Neumann, 2009).

Die von Habermas und Honneth unternommenen Anstrengungen, sich der schweren und lästigen Frage zu entledigen, wie die sozialen Erfahrungen der Arbeitswelt öffentlich zur Sprache gebracht werden können, sind nun offenbar von der kapitalistischen Krise überrollt worden. Die bürgerliche Öffentlichkeit ist schließlich längst auf politische Antworten auf die Bankenkrise, die Arbeitslosigkeit (Kurzarbeit, Beschaffungsmaßnahmen), auf gesetzliche Mindestlöhne oder die staatliche Beteiligung an Unternehmen fokussiert.

Etwas unbeholfen wirkt deshalb der Versuch Honneths, seine theoretische Ausgrenzung der Arbeitswelt bzw. der Lohnarbeit in journalistischer Hinsicht zu verwischen, indem er sein moralisches Leitmotiv des «Kampfes um Anerkennung» (1997) seit kurzem auch auf die Lohnarbeit anwendet, obwohl seine philosophische Argumentation dem ausdrücklich widerspricht. So bezeichnete er vor einiger Zeit die Streikwelle in Frankreich von 2006, gegen staatlich vorgegebene prekäre Arbeitsverträge ohne Kündigungsschutz (*Contrat Première Embauche, CPE*) in einem Interview als einen «Kampf der Arbeiter um Anerkennung» (Le Monde, 2.4.2006). Also besteht offenbar ein Zusammenhang zwischen den Konflikten, die von der Lohnarbeit ausgehen und den moralischen bis politischen Auseinandersetzungen, die sich in der Öffentlichkeit abspielen? Die gesamte Theorie Honneths will jedoch belegen, dass seit dem praktischen Scheitern der traditionellen Arbeiterbewegung keine politischen und kulturellen Widerstände gegen die kapitalistische Vergesellschaftungslogik von Konflikten in der Arbeitswelt ausgehen können, wie er dies noch vor einigen Jahren explizit betont hat (Honneth, 2003, S. 276–283). Obwohl der ehemalige Frankfurter Institutsleiter, Gerhard Brandt, deutlich das ökonomistische «Produktionsmodell» von einem bei Marx angelegten «Subsumtionsmodell» unterschieden hat (Brandt, 1990, S.273), welches die gesellschaftliche Gesamtdynamik in den Mittelpunkt stellt, nimmt Honneth das «Veralten des Produktionsmodells» zum Anlass, die gesamte Kritik der Lohnarbeit der kritischen Theorie auszublenden (Honneth, op.cit., S.277).